

by very involvement, in studying, increase the distance between himself and his Creator, hence, one must consider before Whom he is studying» (223) – die Parallele zur Diskussion des Bibelstudiums in christlichen Kreisen ist unübersehbar. Lamm's Lösung der Problematik wirkt sympathisch: Beide Weisen seien zu trennen, die »devotional period« liege dem kognitiv ausgerichteten Studium in der Weise zugrunde bzw. gehe voraus, dass sie zu verstehen ist als »the inspiration to study Torah with greater regularity and intensity« (231).

Ganz auf der damit gezeichneten Linie liegt auch seine Einschätzung der beiden Möglichkeiten zu einer Synthese zwischen Judentum und moderner Welt. Hirschs Plädoyer für eine denkerisch begründete Enkulturation bei Wahrung der jüdischen Identität und Abwehr von Säkularismus erhält den Vorzug vor Kooks Plädoyer für ein metaphysisch-mystisches Weltverhalten. Im ersten Fall wird von der bestehenden Kultur, im zweiten vom geistigen Erbe ausgegangen.

Im Kapitel »The Unity Theme: Monism für Moderns« zeigt Lamm am Beispiel des Sabbats und des Gebets Lekah Dodi auf, wie eine Synthese legitim geschieht: Im Sabbat die Einung Gottes mit den Menschen, symbolisch erlebt, wird zum Zeichen einer umfassenden Schau: »Redemption for Israel and peace for all men will mark the World of Unity which is surely coming, and which can be brought on even faster by our own efforts« (65). Die Einheit Gottes wirkt in die uneine Welt zum Zweck der Einheit durch und mit den Menschen.

Damit ist der Tenor angeschlagen, der die folgenden Kapitel bestimmt und in einer Explikation des Menschen als des Ebenbildes Gottes gründet. »Man's Position in the Universe« (83–106), »The Religious Implications of Extraterrestrial Life« (107–160) und »Ecology in Jewish Law and Theology« (162–185) behandeln die Stellung und Verantwortung des Menschen in Gottes Schöpfung. Wie ist es zu verstehen, wenn der Mensch als »Ziel« und »Krönung« der Schöpfung definiert wird? Was bedeutet die Aufhebung des ptolemäischen Weltbildes, die Evolutionstheorie, die Relativierung des Menschen im Blick auf das Tierreich? Die Fragen stellen sich für Christen analog, und auch die Antworten unterscheiden sich nicht grundlegend. Mit Frankls Logotherapie wendet Lamm sich gegen den Reduktionismus bei der Definition des Menschen: »Er sei nicht als . . .«, und er postuliert:

»Man's *non singularity* does not imply his *insignificance*. Metaphysical dignity is not part of numbers of game . . .« (133).

»Humanity's uniqueness, its divine Image, is a measure of spiritual competence and ability which depends upon certain intellectual attainments« (136). Angesichts neuer Einsichten in die biologische Verwandtschaft mit den Tieren wird der Mensch demütigt, aber nicht gedemütigt (157). – Mit Verve tritt Lamm schliesslich den Positionen entgegen, die die ökologische Katastrophe unserer Zeit der jüdischen Tradition in die Schuhe schieben wollen. Er verweist vielmehr auf die in diesen Traditionen hervorgehobene Verantwortung des Menschen gegenüber Gottes Schöpfung, zumal auf die talmudische Vorschrift: Du sollst nicht zerstören! »God is the Owner, man the artisan, and the raw material is all the wealth of this world: nature, life, culture, society, intellect, family . . . Man never has title over his own creations, he has no mastery over the world . . . the world . . . belongs to the original Owner« (181).

Eine Reihe von Kapiteln behandelt existentielle und ethische Fragen. Angesichts der grundlegenden Veränderungen im Informationswesen stellt sich Lamm das Problem nach dem Schutz der Privatsphäre. Im jüdischen Recht

sieht er diese Verwurzelungen dafür. »Technologically, man now has the ability to destroy privacy completely and for ever« (301). »The halakhah's civil law thus protects privacy even against visual and aural surveillance and other forms of nonphysical trespass . . .« (300). – Ein zentrales Problem bedeutet die Unfähigkeit unserer Zeitgenossen zu sinnvoller Musse; statt Musse verbreitet sich Langeweile. Lamm plädiert dafür, die im Sabbat gesetzten Angebote aufzunehmen: die Erholung von der Arbeit (Schevita) und Nach-Innen-Wenden unserer Kreativität (Nofesch), widergespiegelt in dem Unterlassen der Arbeit und im Studium der Tora. – Hart ins Gericht geht er mit der Neuen Moral. Soweit sie vom Hedonismus geprägt ist (Playboy), erscheint sie ihm nicht diskussionswürdig. Soweit sie die herkömmlichen Regeln und Vorschriften in der Sexualpraxis zugunsten personaler Einsicht und gegenseitiger Verantwortlichkeit entschränkt, zeigt er zwar Verständnis für den Ansatz, verwirft aber den Weg als letztlich wirkungslos. Der in diese Richtung plädierenden christlichen Studie »Sex and Morality« (British Council of Churches) hält er vor, sie argumentiere ohne religiösen Bezug: »it is stamped throughout by a capitulation to a secular humanism« (259). Er selbst bleibt bei den alten Vorschriften, weil nur sie letztlich als heilsam sich erweisen würden. – In einer letzten Betrachtung sieht Lamm auf das 5. Amendment der US-amerikanischen Verfassung ein, d. h. auf das Verbot, eine Selbstanzeige zu erzwingen, und er zeigt auf, dass die Halacha hier sogar weitergeht, indem sie die Selbstanzeige generell verbietet (es sei denn, in Notfällen). Diese Position hänge zusammen mit der Tatsache, dass Selbstanzeige intentional verwandt sei mit Selbstmord. In beiden Fällen gehe es um Gottes Recht auf das menschliche Leben.

Lamm's Buch schreitet einen weiten Horizont ab. Es zeigt in vielem Parallelen zu der Art, wie christliche Theologie auf die Moderne reagiert hat, aber es macht auch die spezifisch jüdischen Akzente deutlich – ein wertvolles Buch zur Information über modernes Judentum orthodoxer Prägung.

Kurt Bätz

REDET MIT JERUSALEM FREUNDLICH. Zeugnisse von und über Hermann Maas. Erarbeitet von Werner Keller, Albrecht Lohrbächer, Eckhart Marggraf, Jörg Thierfelder und Karsten Weber. Evangelischer Presseverband für Baden. Karlsruhe 1986. 108 Seiten.

Hermann Maas und sein Lebenswerk einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, stand schon lange an. Der badische Prälat und jahrzehntelange evangelische Seelsorger an der Heiliggeist-Gemeinde in Heidelberg gehört zu den wichtigen Freunden und Helfern der Juden in der Nazizeit; er leitete die Dependence des Büros Grüber in Baden und konnte zahlreichen Judenchristen und Juden rechtzeitiges Ausreisen ermöglichen. Die Zurückgebliebenen begleitete er.

Wie Hermann Maas zu seiner Einstellung dem Judentum gegenüber gelangte und wie sein Einsatz für das Volk Israel als lebensbegleitende Aufgabe ihn biografisch prägte, darüber gibt die Broschüre Einblicke und Auskünfte. Besonders eindrücklich dürfte dem aufmerksamen Leser sein, dass er einem Menschen begegnet, der sein Leben ganz aus der biblischen Botschaft heraus gestaltet: er geht seinen Weg gerade und nimmt Anfeindungen, Verleumdungen und kirchlich wie staatlich verhängte Strafen hin, ohne innerlich und äusserlich verbittert zu werden.

Der Prälat mag die Entwicklung des Verhaltens seiner Kirche zu den Juden in der Nachkriegszeit eher mit Sorge verfolgt haben; seinen Anliegen war kein grosser Erfolg beschieden – auch nicht im engen Kreis der Kirchenleitung, wenn man den Beitrag des damaligen badischen

Landesbischofs zwischen den Zeilen liest. Es wäre lohnend gewesen, diesem Problemzusammenhang nachzugehen. Die biografische Akzentuierung dieses Büchleins setzte da wohl einige Grenzen.

Die Broschüre eröffnet mit Hermann Maas' Lebensbericht anlässlich seines 75jährigen Geburtstags im Jahre 1952 und ist ganz deutlich geprägt von seiner Liebe zu Israel und einem abgründigen Entsetzen über den Holocaust an den Juden durch uns Deutsche – dies trotz des äusserst nüchternen Stils, in dem der Bericht gehalten ist.

Eckhart Marggraf zeigt Maas' Verwurzelung in einem humanitär ausgerichteten theologischen Liberalismus auf, der von Anfang an die nationalen Grenzen überschritt. Maas setzte auf die beginnende ökumenische Bewegung und pflegte vor allem seine Verbindungen zu den skandinavischen und englischen Kirchen. Erste Konflikte mit seiner Kirchenleitung entstanden, als er auf Bitten der Angehörigen den Reichspräsidenten Ebert beerdigte. Auch sein Einsatz für Frieden und Abrüstung, der schon aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg datiert, musste zu dem Denken breiter protestantischer Kreise zunehmend in Spannung geraten.

Um so erstaunlicher mutet es an, wie sehr Maas die Rückendeckung durch seine Heidelberger Gemeinde (1915–1943) besass. Karsten Weber berichtet darüber unter dem Titel »Unter den Dächern von Heiliggeist«; zu erwähnen sind insbesondere sein breites soziales Engagement, seine Gefängnis- und Seelsorge, sein Einsatz in der Jugendarbeit und nicht zuletzt seine Liebe zu den Künstlern.

In die Heidelberger Zeit fallen die Verfolgung durch die Nationalsozialisten, die ihn ständig überwachten, und sein öffentliches Engagement für die jüdischen Freunde. Albrecht Lohrbächer zeigt auf, wie tief in seiner Biografie die Liebe zum Judentum verankert war: sein Zionismus seit der Teilnahme am 6. Zionistenkongress in Basel 1903, seine Studien im jüdischen Schrifttum (jüdischerseits wurde er wie ein Rabbi geachtet), seine persönlichen Verbindungen zu Waizmann und vor allem zu Martin Buber, der damals ganz in der Nähe wohnte (Heppenheim). Maas versuchte, Juden und Judenchristen zu helfen, bis er 1944 als 67-jähriger zur Zwangsarbeit ins Elsass deportiert wurde.

Werner Keller berichtet von Maas' Aktivitäten nach dem Holocaust, von seinem Bemühen um Versöhnung mit Israel, und stellt vor allem heraus, welch hohe Würdigung dieser Mann von jüdischer Seite erfahren hat*.

Am Schluss des Buches finden sich eine Zeittafel und die Bibliographie; eingeleitet wird es durch Vorworte des badischen Landesbischofs Engelhardt und des Heidelberger Oberbürgermeisters Zundel. Kurt Bätz

* Und auch wir bleiben Prälat Maas für jahrzehntelange enge Zusammenarbeit und Verbundenheit in dankbarem Gedenken verbunden. G. Luckner

WILLY MESSMER: Juden unserer Heimat. Die Geschichte der Juden aus den Orten Mingolsheim, Langenbrücken und Malsch. Gemeindeverwaltung Bad Schönborn 1986. 223 Seiten.

In den letzten 15 Jahren sind zahlreiche Anstrengungen unternommen worden, auf der Ebene der Lokal- und Regionalgeschichte das Geschick jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger zu sichern, solange noch Augenzeugen leben. Meist sind solche Untersuchungen Arbeit einzelner engagierter Menschen, die ohne grosse Unterstützung und nicht selten unter den misstrauischen Blicken der Ortsverwaltungen die Nazizeit zu rekonstruieren versuchten.

Das vorliegende Werk macht Mut, weil es evidentermassen ein Gegenbeispiel ist. Die Gemeindeverwaltung Bad Schönborn – der Ortsverband liegt nördlich von Bruchsal zwischen Karlsruhe und Heidelberg – hat den Autor tatkräftig unterstützt, ihm Akten zugänglich gemacht und bei der Drucklegung unter die Arme gegriffen. Der Autor selber, Willy Messmer, schreibt sein Buch ganz aus dem Blickwinkel eines Menschen, der in einem schmerzhaften Prozess einen grundsätzlichen Wandel in seiner Einstellung zum Judentum durchlebte, wenn auch sein Verhalten den Juden gegenüber, denen er in seiner Heimat begegnete, nie von Judenhass geprägt war. Das Wissen um das letzte Versagen, sein eigenes, wie das seiner Generation, und das Stehen zu dieser Schuld ist dem Autor allwärts abzuspuhen.

Das Buch beschränkt seine Darstellung nicht auf den Zeitraum von 1933 bis 1945, sondern greift weit in die Orts- und Regionalgeschichte zurück. Wenn auch vor allem die Orte Mingolsheim, Langenbrücken und Malsch im Blick sind, so bedeutet der historische Rückgriff bis ins Mittelalter doch, dass dem Leser die innere Kontinuität des Geschehens und ihre fatale Zuspitzung im Holocaust klarer vor Augen stehen und damit auch mehr Verständnis für das Verhalten der Juden in der Geschichte dieser Orte aufkommen kann.

Messmer beginnt seine Darstellung anhand der historischen Dokumente mit der Rolle der Juden im Bistum Speyer seit der Zeit des ersten Kreuzzuges: die Politik der Beschützung der Juden einerseits, nicht zuletzt aus finanziellen und wirtschaftlichen Erwägungen heraus, andererseits das Zulassen von Verfolgungen und Übergriffen. Eine einheitliche Linie gibt es hier noch weniger als bei Adelsgeschlechtern anderswo. Der Wechsel der Fürstbischöfe brachte Hoffnungen oder Nöte, und das konnte mehrfach im Leben ein und desselben Menschen wechseln. Meist waren Juden die Finanzkühe, die man molk, solange sie Milch gaben, und dann gerne fortgeschickt hätte. Allerdings: unter den christlichen Amtsträgern auf Ortsebene fand sich dann auch christlich begründeter Widerspruch. Nur ganz reiche Juden hatten es besser; sie konnten anderswo eine neue Existenz aufbauen. Wer arm war oder wurde, hatte ein elendes Leben, zumal im Alter. Messmer bietet eine Fülle von Beispielen dafür.

Die bürgerliche Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts – Badens Regierung war hier bekanntlich führend – hatte auf lokaler und regionaler Ebene weitaus weniger Chancen. Messmer zeigt die Rückschläge, die Prügel, die dem bürgerlichen Aufstieg der Juden in den Weg geworfen wurden, aber auch, dass sie letztlich gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts wirkungslos wurden. Die Akzeptanz der jüdischen Mitbürger wuchs. Parallel dazu wuchs aber auch der Antisemitismus, zunächst als Ideologie in den ländlichen Gemeinden ziemlich wirkungslos, später eher als Spott, dann aber in aller Brutalität, von aussen durch den Nationalsozialismus geschürt, ausgenutzt von karrieresüchtigen Aufsteigern und nur halbherzig oder meist aus Furcht gar nicht mehr abgewehrt. Die Zeit zum Widerspruch war vertan. Das Buch dokumentiert aber auch, dass es solche Anzeichen früh genug gab und dass man sie falsch einschätzte oder aus Neid sogar förderte. Die Kirchen – das Buch zeigt das am Beispiel eines katholischen Geistlichen – waren gespalten: christlicher Antijudaismus und Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung konnten Hand in Hand arbeiten, und die Amtskirche griff oft zu spät und d. h. ohne durchschlagende Wirkung ein. Das Buch berichtet in aller Breite von der nationalsozialistischen Judenverfolgung in den Orten, von rechtzeitiger Flucht jüdischer Mitbürger, aber auch von der Verschleppung in das französische Lager Gurs, in dem viele um-